



Jesse Darling, *The Noble Endeavour*, 2014

Überschönheit

25. April – 21. Juni 2015

Salzburg ist zu schön.

Anonyme Salzburgerin

Die Obsession, Schönheit zu betrachten, zu messen und zu verstehen, existiert, solange es die Menschheit gibt. Nie zuvor stand diese Obsession so überwältigend zu unserer Verfügung, und dies wird sich wahrscheinlich in der Zukunft noch exponentiell ausweiten. Aber kann Schönheit sich auch in etwas jenseits der Ästhetik verwandeln, wenn sie, wie WB Yeats schrieb, „schreckliche Schönheit“ ist? Die beteiligten Künstler_innen untersuchen Begriffe exzessiver Schönheit – ob ironisch oder nicht –, um unsere gegenwärtige Beziehung zur Schönheit und ihrer weitergehenden kulturellen Implikationen heute offenzulegen – vor der Kulisse Salzburgs, der Stadt, die als „zu schön“ beschrieben wird.

Künstler innen:

Jesse Darling (UK), Nilbar Güreş (TR/AT), João Maria Gusmão & Pedro Paiva (P), Ragnar Kjartansson (IS), Schirin Kretschmann (DE), Ursula Mayer (AT/UK), Isabel Nolan (IE), Aïda Ruilova (US), Tilo Schulz (DE), Amalia Ulman (US), Nicole Wermers (DE), Balint Zsako (US)

Kurator: Séamus Kealy

Überschönheit

Auszug aus dem Text von Séamus Kealy

Dieses Projekt erforscht verschiedene Variationen des Themas *Überschönheit*. Internationale Künstler_innen wurden eingeladen, Kunstwerke zu zeigen, die für sie in Beziehung zu exzessiver Schönheit stehen. Formen exzessiver Schönheit und ihre Assoziationen können viele verschiedene Formen annehmen, sei es eine Beeinflussung der Sinne oder vielleicht idealisiertere Konzepte; Formen der Fülle ästhetischer Pracht; Formen von konzeptioneller oder utopischer Schönheit; oder die bekannteren Gebiete körperlicher Schönheit.

Im Gesamtverlauf des Projekts kristallisierte sich jedoch eher ein konzeptioneller Zugang zu der Idee von *Überschönheit* heraus. Daher könnten Besucher_innen, die in dieser Ausstellung erwarten, eine Überdosis Schönheit zu erfahren, eventuell in ihren Erwartungen enttäuscht werden. Vielleicht wird in der Vorstellung der Besucher_innen eine viel exzessivere Schönheit aktiviert (eine Möglichkeit, sich auszumalen, was exzessive Schönheit eigentlich sein könnte), als sie in den Räumlichkeiten dieser Ausstellung dann tatsächlich zu erblicken.

Teilweise liegt dies vielleicht an der Hoffnung, dass die Vorstellungskraft immer weitaus überlegenere Formen von Schönheit hervorzubringen vermag, als die visuelle Wahrnehmung zu erfahren imstande ist. Ein weiterer Grund ist jedoch sicherlich auch der Vorsatz, zu verhindern, dass diese Ausstellung als riesiges Kitsch-Spektakel endet.

Schönheit als Konzept: Die Vorstellungskraft packen

Seit der Frühzeit ist über Schönheit nachgedacht und geschrieben worden. Man kann sicherlich ohne Übertreibung behaupten, dass es schon immer eine Besessenheit gab, Schönheit zu beobachten, zu messen, zu bewerten und zu verstehen. Ist es dann vermessen, heute fragen, was geschieht, wenn man damit überfrachtet wird? Nie zuvor hat uns Schönheit in diesem Ausmaß zur Verfügung gestanden, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese Verfügbarkeit noch exponentiell anwachsen. Aber kann Schönheit sich auch in etwas jenseits der Ästhetik verwandeln, wenn sie, wie William Butler Yeats schrieb, eine „schreckliche Schönheit“ ist? Dieser Begriff wurde zuletzt als Titel für zwei Biennalen zeitgenössischer Kunst verwendet (die Lyon Biennale und Dublin Contemporary, die 2011 unglücklicherweise beide unter dem exakt gleichen Titel stattfanden) und er scheint symptomatisch für unsere Zeit, ob zufällig, ironischer- oder ernsthafterweise. Wie immer wir an eine Vorstellung von *Überschönheit* herangehen, diese Ausstellung setzt zunächst auf einen Distanzierungseffekt – was bedeutet, sich von der Schönheit zu entfernen und sie aus einem bestimmten Winkel oder als Spiegelbild zu betrachten, ähnlich wie Perseus seinen Schild benutzte, um Medusa anzusehen. In diesem Fall jedoch gibt es keine Aufforderung, die Schönheit zu enthaupten, um sie zu bezwingen. Stattdessen können wir diesen fragmentierten Blick in den verdunkelten Gängen dieser Ausstellung schweifen lassen und beobachten, ob er sich verändert und uns ein paar neue Ideen zutage bringt.

Dieses Projekt nahm seinen Ausgang bei einer spätabendlichen Unterhaltung mit Wein, in einer schummrigen Bar im Zentrum Salzburgs. Die Diskussion rankte sich um das Leben allgemein und in der Stadt, aus unseren verschiedenen Perspektiven, ob Österreicher oder nicht. „Salzburg“, sagte eine Freundin, eine Frau, deren Ursprünge weit von Europa entfernt liegen, die aber schon lange in Österreich integriert ist, „ist zu schön.“ Sie sprach dann von der Architektur der Stadt, der Kulissenhaftigkeit der Altstadt, den endlosen Strömen der Touristen, die der Romantik oder einer Sound of Music-Nostalgie hinterherjagen, und manche von uns stimmten ihr zu, andere nicht. Nach acht Jahren in Salzburg war ihre Meinung unerschütterlich.

Und dabei ging mir auf, dass dieses Konzept, dass etwas zu schön sein könne, durchaus etwas hatte. Ich dachte an Stendhals berühmte Ohnmachtsanfälle in Florenz, seine Reaktion auf eine Stadt, die zu schön war, was später zu einem wissenschaftlichen Begriff führte: *Hyperkulturämie* – eine Sinnesüberfrachtung, die zu plötzlicher Krankheit oder wiederkehrenden Ohnmachten führt.

Ich hatte das nie erlebt, aber ich wollte es gern erleben.

Die Idee jedoch, dass etwas exzessiv schön ist, kann für mich viel weiter gehen als diese Erfahrung, von Architektur oder urbaner Landschaft überwältigt zu werden. Ebenso in Betracht ziehen kann man die zügellose Kommodifizierung der Schönheit in der Werbung und Unterhaltungsindustrie. Die ständige Bombardierung, die diese auf die zeitgenössische Kultur ausübt, hat unweigerlich einen intensiven Einfluss auf die Vorstellungen von männlicher und vor allem weiblicher Identität und Sexualität. Körperliche Schönheit ist von jeher die tiefste und bewegendste Form der Schönheit. Georges Bataille verfasste sein berühmtes Diktum, dass kein Kunstsammler je ein Kunstwerk so lieben könne, wie ein Fetischist einen Schuh. Dieses Gefühl der Besessenheit von Eros oder des Geschlechtsakts ist tatsächlich in der Lage, kulturelle Glaubenssysteme so in Aufruhr zu versetzen, dass es von verschiedenen Formen geistlicher Praxis als Todsünde oder Illusion verbannt wird. Ebenso hat es sich neue Bereiche erobert, wenn man an die Hyperverfügbarkeit und nahezu Alltäglichkeit zeitgenössischer Pornografie denkt, die in ihrer Gänze und Allgegenwärtigkeit praktisch unüberschaubar geworden ist. Könnte man diese Phänomene als Ausprägungen von Überschönheit betrachten?

In diesem Zusammenhang können wir uns vielleicht unmögliche physische Schönheit vorstellen, ob heute oder während der Antike, die nur im Reich der Fantasie oder Vorstellung existiert – das, was nur im eigenen Kopf durch Geschichten oder Idealisierung sichtbar ist, aber nicht in der Realität. Wenn es dann doch gesehen wird, ist dann die Reaktion nicht eine Art von Enttäuschung ob der Realisierung der Fantasie, weil die *terra firma* der Realität selbst nicht mit dem Zauber der Fantasie mithalten kann? Ich glaube, unsere Unfähigkeit, solche Schönheit zu *sehen*, ist ein integraler Bestandteil ihres überschönen, rhapsodischen Daseins. Ich würde sogar eine bestimmte Art inbrünstiger Religiosität mit dieser Konzeption exzessiver Schönheit verbinden, ein Gefühl, das nah am Eros, aber trotzdem im Reich des Glaubens und der Frömmigkeit angesiedelt ist: das, was das Ego überwältigt und das erregte Herz gleichzeitig beruhigt

und weiter aufstachelt. Es ist wie mit Batailles Fetischisten. Da wir in einer Welt leben, die ständig medial vermittelt und in multiple visuelle Universen reproduziert wird, ob online oder in Videospiele (ein Begriff, der heute so überholt erscheint), könnten wir uns vielleicht ebenso vorstellen, dass diese rhapsodische Erfahrung ein Fall von ästhetischer, visueller Überfrachtung ist; schöne Formen sind stets gerade außerhalb unserer Reichweite; Schönheit wird ausgenutzt, um die Absicht einer Agenda zu verschleiern; als Opiat für psychologisches Leiden; und was geschieht dann mit der Vorstellung eines Abscheus, der aus „zu viel Schönheit“ entsteht?

Vielleicht ist *Überschönheit* also eine sehr alltägliche Erfahrung.

Als thematischen Originalkern der Ausstellung kann man die überfließende ästhetische Pracht assoziieren, wie man sie in Salzburg selbst findet. Dies war die Keimzelle, der Grundgedanke des Projekts. Diese Schönheit muss jedoch nicht in der Ausstellung selbst erscheinen, da sie bereits in der Stadt präsent ist. Möglicherweise eröffnet uns die Ausstellung eine neue Art, diese urbane Form zu betrachten. In jedem Fall – da dieses Projekt sich weiterentwickelt hat, fort von der Aufnahme der ersten Bemerkung über die exzessive Schönheit der Stadt Salzburg, die zur Inspiration eines Ausstellungskonzepts wurde, hin zu einer kuratorischen Geste, Künstler_innen einzuladen, eine Reihe von Betrachtungen (und das heißt: Kunstwerke) über das Wesen von exzessiver Schönheit einzureichen – könnten wir auch, als eine Art Einleitung, Formen konzeptioneller oder utopischer Schönheit in Betracht ziehen. Eine erste Assoziation könnte hier konzeptionelle Schönheit sein, die sich in idealisierte Vorstellungen verwandelt und Leidenschaften entfacht. Diese können sich sogar zum Gegenteil von Schönheit verkehren und so zu den soziopolitischen Alpträumen führen, die sich im Lauf der Geschichte immer wieder wiederholen, von biblischer Gewalt aufgrund starren Glaubens, wie z. B. Abrahams Nahezu-Opferung seines eigenen Sohnes Isaak, bis zu Robespierres Hinrichtungen und den sowjetischen Gulags – die beide politischen Idealen entsprangen und zum absoluten Horror mutierten, während das erste Beispiel dem religiösen Absolutismus entspringt, der ebenfalls zur Barbarei wird. Enthalten diese Beispiele nicht alle eine Vorstellung von etwas so grausam Schönem, dass es die Grenzen der Zivilisation sprengt? Sind dies nicht Formen von *Überschönheit*?

Man muss sich jedoch nicht solchen Extremen zuwenden, um Formen exzessiver Schönheit zu erforschen. Was die vorhergehenden kurzen Erwägungen, was *Überschönheit* sein könnte, für mich jedoch zusammen bindet, ist eine Art Fieber, das die Fantasie und Vorstellungskraft packt und ergreift.

Die Ausstellung

Könnte die Schönheitsvision nicht auf die Dauer eine Quelle der Langeweile werden?

Samuel Beckett

Die Werke der Künstler_innen in dieser Ausstellung wollen nicht nur verschiedene Ideen von *Überschönheit* erkunden, sondern auch die assoziierte Unfehlbarkeit von Schönheitsvorstellungen testen. Gleich zu Beginn des Projekts lud ich Tilo Schulz ein, das „Wohnkonzept“ dafür zu entwerfen. Frühere Arbeiten von Schulz beschäftigten sich

oft mit den „Begleitumständen“ von Ausstellungen – seine Kunst lag darin, die Einladungen zu entwerfen, die Wände zu streichen, die Werke im Raum anzuordnen: eine Art formeller Konzeptualismus. In diesem Fall widmet Schulz seine Aufmerksamkeit den Rahmenbedingungen der Ausstellung, unter Berücksichtigung ihres thematischen Konzepts. Das Ergebnis ist ein labyrinthartiges Kammerspiel, das man vom Eingang des Ausstellungsraumes nicht sehen und als Ganzes nicht überblicken kann, sondern nur Stück für Stück, indem man einen Raum nach dem anderen betritt, erfahren kann.

Diese Struktur wurde von Tilo Schulz entworfen, der dabei jedes Werk der anderen Künstler_innen und das kuratorische Gesamtthema im Auge hatte. Die physische Struktur ergibt sich eigentlich aus seiner Ausstellung *Schritte, Zwischen*, die u.a. aus einer Installation aus schwarzen MDF-Platten, konstruiert als 1:1 Modell, bestand, welches jedoch etwas angepasst und verlängert wurde, da das Original auf den Raummaßen des Hauses der Kunst in München basierte. Diese frühere Ausstellung wurde also speziell in Bezug auf die notorische Architektur und Architekturgeschichte des Hauses der Kunst konzipiert, welches während des Dritten Reiches entworfen und gebaut wurde. Nachdem das Baumaterial nach Salzburg gebracht worden war, arbeitete Schulz mit unserem technischen Team daran, hier eine neue Struktur zu bauen, die jetzt die gesamten Kunstwerke beherbergt. Es handelt sich dabei um eine Art, die Übergangsfunktion der Galerie-Räumlichkeiten zu verändern: in Zusammenarbeit mit den Künstler_innen und mir ein Werk herzustellen, das irgendwo zwischen Skulptur, Architektur und Ausstellungsdesign angesiedelt ist und als wohlüberlegter Ort für jedes Werk der elf anderen Künstler_innen dient. Schulz' Rolle erstreckt sich über mehrere Rollen: Künstler, Techniker, Kurator, Designer, Schreiner, Architekt, Aufbauarbeiter, usw. Im Ganzen gibt uns Schulz einen offenen Rahmen, in dem unsere kurze Reise durch *Überschönheit* beginnt, und auch der Raum selbst spielt mit dem Konzept „Überschönheit“ zu beherbergen und zu betrachten.

Di, 12.Mai 2015, 17.30 Uhr
Kuratorische Führung mit Séamus Kealy

Weitere Informationen & Fotomaterial:

Michaela Lederer, Kommunikation & kuratorische Assistenz,
Kontakt: lederer@salzburger-kunstverein.at, +43 662 842294-15

Salzburger Kunstverein

Künstlerhaus

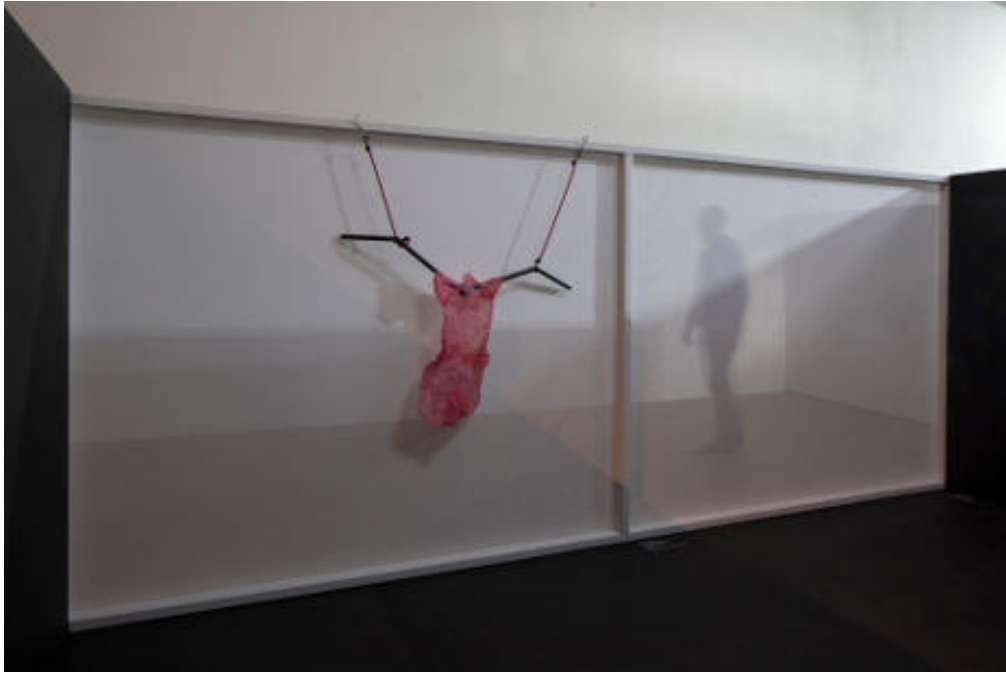
Hellbrunner Straße 3

5020 Salzburg

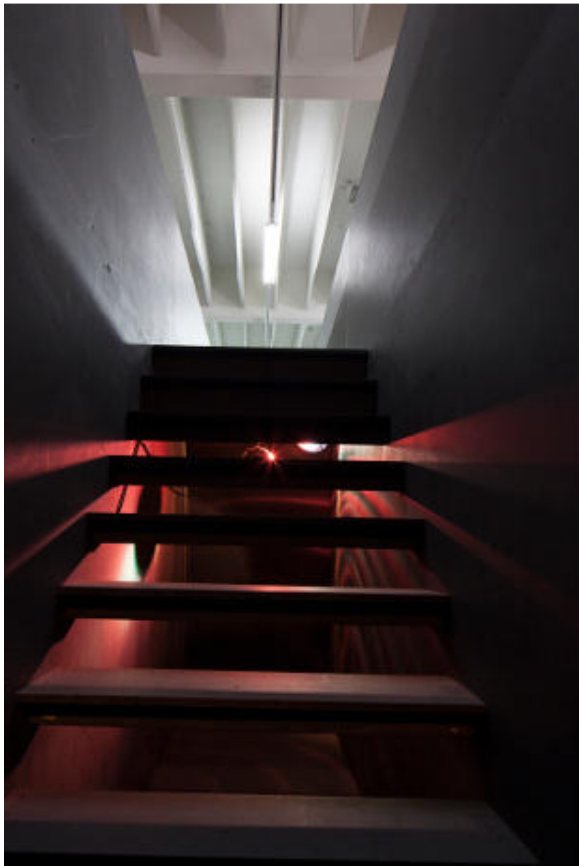
Tel.: +43 662 842294 0

www.salzburger-kunstverein.at

Öffnungszeiten Ausstellung: Di-So 12-19 Uhr



Jesse Darling, *Our Lady of Whatever*, 2014



Schirin Kretschmann, *Single*, 2015



Mitte: Aida Ruilova, *The Beast*, 2012



Mitte: Isabel Nolan, *Dreams of No Thing, No Time*, 2014



Links: Isabel Nolan, *The Visible Edge of the Sun Is an Illusion*, 2014.

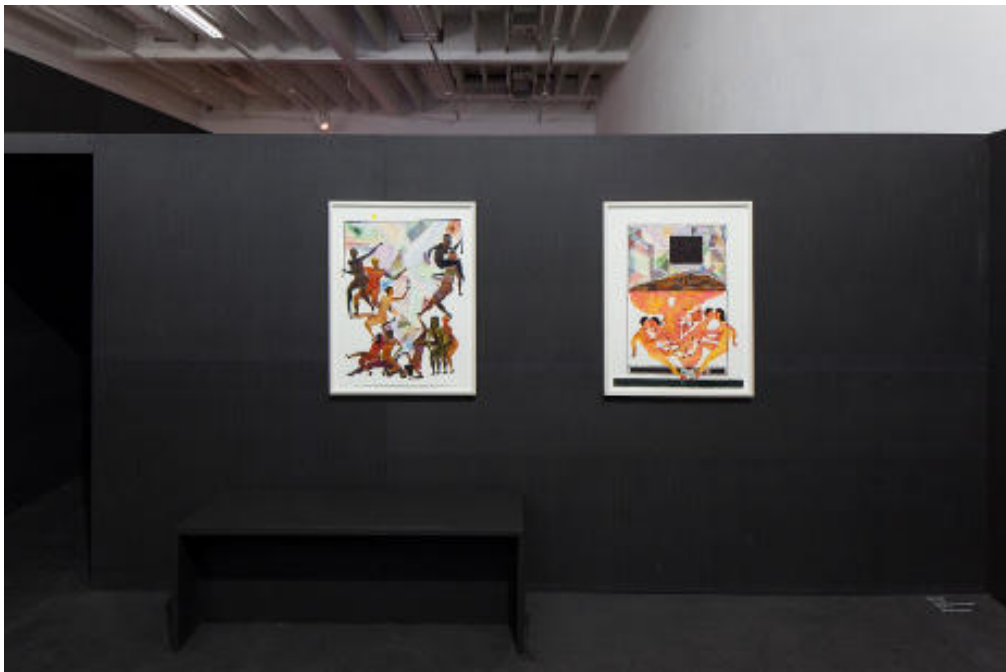
Rechts: Isabel Nolan, *Disorder Drowning Everything In Sight*, 2015



Links: Ursula Mayer, *Prosthetic Kiss*, 2013. Rechts: Ursula Mayer, aus der Serie „The Unbegotten Human Catalyst“, 2013



Ragnar Kjartansson, *Song*, 2011



Jeweils: Balint Zsako, *ohne Titel*, 2013